

**Zeitschrift:** Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin  
**Herausgeber:** Verein Saiten  
**Band:** 31 (2024)  
**Heft:** 342

**Artikel:** Mileis Tanz auf dem Vulkan  
**Autor:** Fischer, Nik  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1062599>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 17.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Mileis Tanz auf dem Vulkan

von NIK FISCHER

Seit Anfang Januar wohne ich in Buenos Aires, wo ich einen sechsmonatigen Atelieraufenthalt verbringe. Das Haus befindet sich in La Boca, dem ehemaligen Hafenviertel, im Süden des Zentrums. Früher betraten hier Menschen aus Italien, Spanien, Portugal, aber auch aus Deutschland, Frankreich, Armenien und ja, auch aus der Schweiz, nach der langen Atlantiküberfahrt ein erstes Mal wieder Land. Sie waren auf der Suche nach einem besseren Leben. Nach dem Zweiten Weltkrieg war Argentinien eines der reichsten Länder der Welt.



Der alte Hafen ist heute nicht mehr in Betrieb, aber noch immer wohnen hier viele Arbeiter:innen. La Boca hat etwas von einem Dorf, der Verkehr im Quartier hält sich in

Grenzen. Das Kinderplanschbecken steht mitten auf dem Trottoir, manchmal auch ein Sofa. Ganze Familien verbringen hier zusammen die Abende. Die Strasse ist ihr Wohnzimmer. Beim Vorbeigehen wird freundlich gegrüsst. Es lohnt sich aber immer, insbesondere nachts,

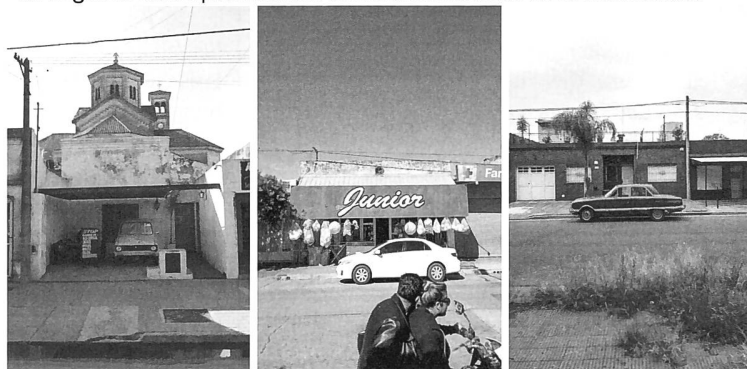


die Augen und Ohren offen zu halten und achtsam zu sein. Gleichzeitig sind einige Kunstmuseen und Galerien hier angesiedelt, zahlreiche Künstler:innen wohnen hier. Es vermischt sich alles, arm und reich, direkt nebeneinander. Ein Quartier der Kontraste. Die reichen Stadtviertel befinden sich im Norden, dort ist das Leben ein anderes.

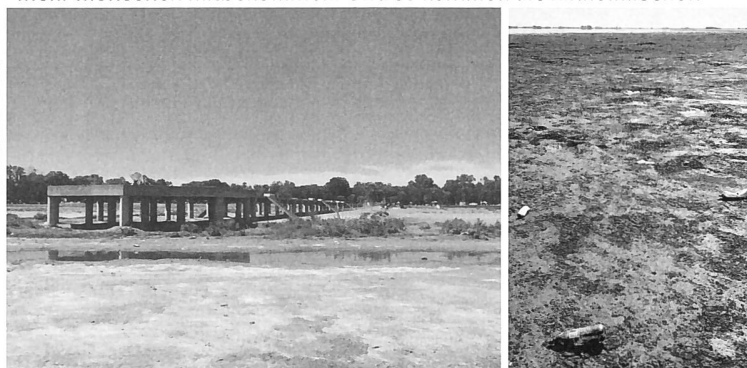
Buenos Aires ist eine Megacity, und sie verlangt dir einiges ab, vor allem wenn du zuvor drei Jahre lang im beschaulichen Toggenburg gelebt hast. Im Toggenburg wohnen 50'000 Menschen verteilt auf 489 Quadratkilometer, knapp 100 Einwohner pro Quadratkilometer. Alleine im Zentrum von Buenos Aires leben drei Millionen Menschen, über 15 Millionen sind es im Ballungsraum Gran Buenos Aires mit einer Fläche von 3880 Quadratkilometern. Pro Quadratkilometer leben hier durchschnittlich 3300 Einwohner:innen. Die Stadt dehnt

sich auf einer Länge von knapp 70 Kilometer entlang des Rio de la Plata aus. Das entspricht ziemlich genau der Strecke von Rorschach nach Winterthur – allerdings total unverbaut. Vielleicht mal ein Park dazwischen und ein paar Bäume entlang der Strassen. Krass.

Vor kurzem musste ich mal wieder aus der Stadt raus. Durchatmen. Nach sechs Wochen zum zweiten Mal. Ich fuhr aufs Land, in die Pampa. Das bedeutet unendliche Weiten, Steppenlandschaft und lange Busfahrten. Die Pampa ist ein mehrheitlich flaches Land, das vor vielen Jahrzehnten fast komplett abgeholzt wurde und zu dem auch Gebiete im heutigen Brasilien und Uruguay gehören, wo es hügeliger ist. Die Pampa bietet viel Weideland für die Rinderzucht und ich dachte immer, im Toggenburg hätte es viel Gras. Naja, so saftig grün wie links und rechts der Thur ist das Grün in der subtropischen Pampa nicht, zumindest nicht jetzt im beginnenden Spätsommer. Vielleicht ist das die neue Normalität.



Ich besuchte Junín, die rund fünf Fahrstunden von Buenos Aires und in der gleichnamigen Provinz gelegene Kleinstadt. Zum Gemeindegebiet gehört auch das Naherholungsgebiet der Laguna Gomez. Bilder bei der Tourismusinformation am Eingang des Naturparks bescheinigen, dass hier gebadet und gesegelt wird. Auch Flamingos sind hier heimisch – wenn es Wasser hat. Zurzeit ist es ganz anders. Der See ist zur Hälfte ausgetrocknet und das halbfeuchte Gemisch aus Sand, Schlamm und Müll am Wasserrand riecht schlimmer als Klärschlamm. Der Gestank ist weit draussen, zum Glück. Der Pier müsste mindestens doppelt so lange sein, damit es mehr Menschen mitbekommen. Und so kommen die Einheimischen



weiterhin in Scharen und platzieren ihre Autos direkt unter einer Schatten spendenden Palme und sich selbst an der prallen Sonne. Die zahlreichen kleinen und grossen Vögel zwitschern und krächzen dennoch munter in den Bäumen.

Auch die Argentinier:innen spüren, dass sich etwas verändert. Aber es gibt so viele Probleme in ihrem Land. Da schaut man gerne mal weg, um nicht ganz die Hoffnung zu verlieren. Die Jahresinflation

von Januar 2023 bis Januar 2024 beträgt 220 Prozent. Nachdem die neue Regierung um den ultra-libertären Präsidenten Javier Milei den Peso im Dezember mal eben um rund 50 Prozent abgewertet hat – Milei leugnet übrigens den Klimawandel und bezeichnet Feminismus als grosses Problem –, haben viele im Land über Nacht die Hälfte ihres Vermögens verloren. Das betrifft all jene, die kein Dollar-Konto im Ausland besitzen, also jene, die sowieso schon (zu) wenig haben, und tagtäglich darum kämpfen, irgendwie über die Runden zu kommen.



Ich habe nicht vor, mich mit diesem Text zum Politologen aufzuschwingen. Aber ich erlebe aus nächster Nähe, was hier gerade passiert, und es ist schrecklich. Ich führe Gespräche mit Einheimischen, lese Zeitungen und Blogs und habe die wochenlange Debatte über den riesigen Gesetzesentwurf der neuen Regierung, dem sogenannten Ley omnibus, über einen Live-Kanal online über mehrere Tage mitverfolgt. Ich versuche zu verstehen. Das Land braucht drin-

gend Reformen, das ist unumstritten. Es stellt sich jedoch die Frage, mit welchen Mitteln sich Argentinien erholen kann.

Milei setzt auf die Dollarisierung, er will die bisherige Landeswährung, den Peso, abschaffen. Um das zu schaffen, braucht er Dollars und deshalb will er so viele Staatsbetriebe wie möglich privatisieren. Das würde die Kassen des Landes kurzfristig füllen. Viele würden so aber ihren Arbeitsplatz verlieren. Und da die Regierung auch zahlreiche Subventionen, zum Beispiel jene für den öffentlichen Verkehr, Wasser, Strom und Gas gestrichen hat, werden immer noch mehr Menschen ins Elend gestürzt. Jene, die schon heute Hilfe brauchen, bekommen in Zukunft noch weniger Unterstützung vom Staat. Die Schere zwischen Arm und Reich wird noch grösser.

Was zurzeit in diesem Land passiert, ist eine Tragödie. Es ist erstaunlich, dass noch immer viele zu Milei halten. Leider ist er unglaublich gut darin, sich zu inszenieren. Er ist ein Pop-Präsident, ein Showmaster, ein TikTok-Monster. Bis jetzt scheint seine Rechnung



aufzugehen und er macht unbeirrt weiter, sät frischfröhlich Hass und verbreitet Fake News. Aber langsam formiert sich Widerstand. Das Ley omnibus wurde so lange im Kongress diskutiert, bis es von Mileis eigener Fraktion wieder zurückgezogen wurde. Der erste landesweite Generalstreik seit 2017, orchestriert von den grössten Gewerkschaften des Landes, hat Wirkung gezeigt.

Der Druck der Strasse hat auch bei Mileis Regierung Spuren hinterlassen und sie versucht nun, mit Hochdruck neue Allianzen zu schmieden, um ihre Position im Kongress zu stärken. Es fühlt sich an wie auf einem Vulkan zu sitzen, der jederzeit auszubrechen droht. Es brodeln gewaltig und viele Menschen haben Angst. Ich staune, wie

gelassen eine Grosszahl der Argentinier:innen das politische und wirtschaftliche Drama bisher hinnehmen konnte. Wie lange noch?

2001 floh der damalige Präsident Fernando de la Rúa per Helikopter aus seinem Regierungspalast. Ich wünsche mir so fest, dass Milei möglichst bald das gleiche Schicksal erleidet. Hoffentlich passiert es dann auf friedlichere Art und Weise als damals, als zahlreiche Menschen bei Protesten zuvor in den Strassen ihr Leben verloren.

NIK FISCHER, 1977, ist Kulturvermittler und in Baden aufgewachsen. Er hat zahlreiche Kulturprojekte initiiert und mitbegründet, u.a. das «One Of A Million» Musikfestival Baden (OOAM) und war bis 2020 Programmleiter im Albani Winterthur. Bis vor seinem Atelierstipendium in Buenos Aires hat er für die Stiftung Klangwelt Toggenburg gearbeitet und dort Kulturveranstaltungen an der Schnittstelle zwischen populärer und traditioneller Musik mitkonzipiert, organisiert und kuratiert. Er ist Mitbesitzer der Musikagentur Glad We Met und Vorstandsmitglied der Swiss Society for Acoustic Ecology (SSAE) sowie der Kunsthalle(n) Toggenburg.